

Peter Bubmann

## »GLAUBENSBIKDUNG« – TERMINOLOGISCHE UND THEORETISCHE ANNÄHERUNGEN

Welche Begrifflichkeiten bestimmen und steuern die Wahrnehmungen, Analysen und Empfehlungen der evangelischen Kirchen in Europa in Bezug auf das Thema »Bildung«? Während der englische Begriff *education* als »Containerbegriff« für sehr unterschiedliche Begriffsinhalte dient, bieten andere Sprachräume stärkere Differenzierungsmöglichkeiten. Leitbegriffe haben ihren Kairos und unterliegen wechselhaften Moden. In Deutschland war in den 1960er Jahren der Begriff der *Bildung* zunächst in Verruf geraten, zu sehr wurde Bildung mit idealistisch-normativen Kulturvorstellungen und einem elitären Wissenskanon identifiziert. Beides schien kaum mehr zur Bewältigung einer modern-technisierten Welt zu taugen. Stattdessen geriet der neutralere *Lernbegriff* ins Zentrum der Debatten, und die pädagogische Wissenschaft nannte sich nun *Erziehungswissenschaft*. Erstaunlicherweise kommt es im deutschen Sprachraum<sup>1</sup> seit den 1990er Jahren zu einer Renaissance des *Bildungsbegriffs*, allerdings häufig in einer verengten Gebrauchsweise des Begriffs: Unter dem Druck internationaler Vergleichsstudien zu den im Schulsystem erworbenen Kompetenzen (PISA-Studie u. a.) stellt sich die Frage nach dem Erfolg des Ausbildungssystems in Deutschland neu. *Bildung* wird erneut zum Leitthema und dabei zugleich weithin auf Ausbildung und lebenslange Anpassungsleistungen an eine sich rasant verändernde Wirtschaftswelt und medial bestimmte Alltagskultur reduziert.

---

<sup>1</sup> Im Folgenden können nur die deutschsprachigen Diskurse aufgegriffen werden, da nur hier die sprachliche Differenzierung zwischen Erziehung und Bildung und eine spezifische Füllung des Bildungsbegriffs leitend sind. Die folgenden Überlegungen sind aber von der Hoffnung getragen, dass diese Begriffsdifferenzierungen auch für andere Sprachräume hilfreich sein können.

Die wissenschaftliche Religionspädagogik und die Kirchen in Deutschland haben rasch die neue Diskussion um Bildung aufgegriffen und zugleich inhaltliche Kontrapunkte im Verständnis von Bildung in den öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs eingebracht<sup>2</sup>. Dabei war häufig von »religiöser Bildung« die Rede. Nun ist neuerdings der Begriff der »Glaubensbildung« als möglicher Leitbegriff ins Spiel gebracht worden.<sup>3</sup>

## I LERNZIEL BILDUNG?

Auch wenn im Alltagsgebrauch und in den Debatten der Bildungspolitik die Begriffe immer wieder durcheinander gehen, sind doch die verschiedenen Hauptaspekte auseinander zu halten, die sich mit ihnen verbinden.

*Lernen* bezeichnet als weitester Begriff einen Prozess der lebenslang andauernden Wechselwirkung zwischen Mensch und Welt, in dessen Verlauf die Verhaltensformen des Menschen durch die gemachten Erfahrungen verändert werden. Jede erfahrungsbedingte Verhaltensänderung (die auch Änderungen der Wahrnehmung beinhaltet) ist also Lernen.

Unter *Sozialisation* wird der Aufbau von Verhaltensdispositionen verstanden, die es einem Individuum ermöglichen, sich in die Gesellschaft oder eine Gruppe einzugliedern. Dabei werden die Symbole und Lebens-

---

<sup>2</sup> Die wichtigsten Dokumente und Belege für die Aufnahme des Bildungsbegriffs im Bereich der evangelischen Bildungstheorie und Kirche sind: K. E. NIPKOW, Bildung als Lebensbegleitung und Erneuerung. Kirchliche Bildungsverantwortung in Gemeinde, Schule und Gesellschaft, <sup>2</sup>1992; P. BIEHL/ K. E. NIPKOW, Bildung und Bildungspolitik in theologischer Perspektive, 2003; KIRCHENAMT DER EKD, Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft, 2003; KIRCHENAMT DER EKD, Kirche und Bildung. Herausforderungen, Grundsätze und Perspektiven evangelischer Bildungsverantwortung und kirchlichen Bildungshandelns. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, 2009.

<sup>3</sup> Vgl. H. J. LUIBL, Glaubensbildung als Zukunftsweg? Glaube & Bildung in nachmodernen Zeiten (forum erwachsenenbildung 2009, H. 1, 12-16), 16.

deutungen, die Normen und Werte einer Gesellschaft erlernt und übernommenen.

Unter *Erziehung* werden Handlungen verstanden, die die Persönlichkeit anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht fördern wollen. Wo Erziehung geschieht, »zieht« einer an einem anderen, damit dieser zu einem sinnvollen Leben gelange.

»Erziehung ist derjenige aktive Vorgang, in dem die ältere Generation die nachwachsende in die Kulturtechniken einweist, Sach-, Sinn-, Wert- und soziales Wissen vermittelt und so einerseits die Gesellschaft sich regeneriert, andererseits das Kind in seinem Wachstums- und Reifeprozess mit Hilfe der Erwachsenen in die Gesellschaft sich eingliedert.«<sup>4</sup>

Eine gewisse Asymmetrie zwischen Erziehendem und Erzogenen gehört daher schon begrifflich zur Erziehung dazu. Erziehung zielt auf Sozialisation und überschreitet sie zugleich. Sie intendiert damit auch die Überwindung der erzieherischen Asymmetrie.

Erziehung ist ein soziales Handeln, das vonseiten der Erziehenden normativ bestimmt ist. Sie orientiert sich an bestimmten Zielvorstellungen (Erziehungszielen, Normen, Werten). In der Regel handelt es sich bei Erziehung um eine länger dauernde Handlungseinheit. Sie geschieht absichtlich (intentional) im Unterschied zu vielen anderen Prozessen der Sozialisation. Erziehung ist ein Versuch, der nicht unbedingt zum Erfolg führen muss.

Erziehung impliziert ein bestimmtes Menschenbild: Erziehung ist nötig, weil der Mensch ein kulturelles Wesen ist, das nicht instinktgesteuert ist. Er ist als »physiologische Frühgeburt« (Adolf Portmann) bzw. als unspezialisiertes biologisches »Mängelwesen« (Arnold Gehlen) auf die Entwicklung seiner Lebensweise und damit auf Erziehung angewiesen.<sup>5</sup>

Aber reicht der Erziehungsbegriff aus, um alles Lernen im christlichen Leben zu charakterisieren? Müssen Christinnen und Christen ein Leben lang erzogen werden? Passt das Bild vom Herausziehen aus der Unmündigkeit wirklich für alles christliche Lernen? Mit gutem Grund

---

<sup>4</sup> H.-J. FRAAS, *Bildung und Menschenbild in theologischer Perspektive*, 2000, 31.

<sup>5</sup> Vgl. W. PANNENBERG, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, 1983, 36f.

spricht man nicht von der Erziehung Erwachsener, sondern von Erwachsenen*bildung*. Deshalb ist dem Bildungsbegriff besonders nachzugehen.

Auch der *Bildungsbegriff* wurzelt in einer bestimmten Sicht vom Menschen. Ursprünglich aus dem theologisch-mystischen Denken Meister Eckharts stammend, der damit die »Einbildung«, d. h. Einwohnung Gottes im Menschen bezeichnete, wurde er vor allem in der Pädagogik des Deutschen Idealismus des 19. Jahrhunderts zum Leitbegriff einer normativ geprägten Sicht von Persönlichkeitsentwicklung.

»Das Zentrum des Bildungsbegriffs ist durch die Einzigartigkeit des Menschen bezeichnet. Der Mensch wird dabei in seiner bildenden Tätigkeit, d. h. in seiner Auseinandersetzung mit der ihn umgebenden kulturellen Wertwelt, gesehen. Das Ziel dieser individuellen geistigen Tätigkeit liegt in der wertvollen Persönlichkeit.«<sup>6</sup>

Zum klassischen Bildungsbegriff der Epoche Wilhelm von Humboldts gehören folgende Dimensionen notwendig hinzu<sup>7</sup>: moralische Verantwortlichkeit, Denken in instrumenteller Rationalität (Verstand: strategisch) und reflexive Rationalität (Vernunft: wahrheitsorientiert und kommunikativ), praktische Werkfähigkeit und das Ästhetische, als Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit.

Ziel dieser Bildung ist, die Persönlichkeit so zu entwickeln, dass sie sich die Welt erschließen kann und in der Welt selbstständig gut leben kann.

»Bildung ist die freie und verantwortete Entfaltung der Selbsttätigkeit durch Anregung zwischen Selbst und Welt, zwischen Individuum und Gesellschaft. Sie bezeichnet damit die Selbstverortung des Menschen in den spannungsreichen Bezügen des Lebens.«<sup>8</sup>

Der Begriff der Bildung setzt ein Subjekt voraus, das seine eigene Freiheit zu gestalten imstande ist. Der Prozess der Bildung geht einher mit einer Steigerung der Freiheit als Handlungsfähigkeit.

---

<sup>6</sup> F. W. KRON, Grundwissen Didaktik, 2. verb. Aufl. 1994, 119.

<sup>7</sup> Vgl. W. KLAFKI, Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, <sup>5</sup>1996, 32 f.

<sup>8</sup> J. KUNSTMANN, Religion und Bildung. Zur ästhetischen Signatur religiöser Bildungsprozesse, 2002, 148 (im Anschluss an Wilhelm von Humboldt).

»Da ein gewisses Maß an Handlungsfähigkeit als immer schon gegeben vorausgesetzt werden muß, bedeutet Bildung als Qualitätsbestimmung (im Unterschied zur Unbildung) gesteigerte und über sich selbst aufgeklärte Handlungsfähigkeit in allen eine Person betreffenden Interaktionszusammenhängen.«<sup>9</sup>

Peter Biehl, der sich als evangelischer Religionspädagoge intensiv mit der Bildungsthematik befasst hat, unterstreicht unter Aufnahme von Gedanken der Allgemeinpädagogen Helmut Peukert und Heinz-Joachim Heydorn, der Bildung gehe es immer um eine Realisierung von gemeinsam geteilter Freiheit.

»Der elementare Sinn der Bildung besteht darin, in einer geschichtlich-konkreten Situation Identität und Handlungsfähigkeit angesichts der Herausforderungen der Zukunft zu gewinnen. Bildung ist in sich ein praktisches Verhältnis zur Zukunft; unter den menschlichen Praxen ist sie am elementarsten und ausgreifendsten auf Zukunft bezogen. Sie lässt sich im Anschluss an Heydorn als ein Prozess verstehen, in dem Zukunft als Ermöglichung der Subjektwerdung des Menschen ständig freigelegt wird.«<sup>10</sup>

Wichtig ist, dass Biehl (und darin sind ihm die meisten Fachkollegen gefolgt) zwischen der im Bildungsprozess sich entfaltenden Subjektivität des Menschen und einer dieser Subjektstätigkeit voraus- und zugrundeliegenden Personalität unterscheidet.

»Im Prozess der Bildung geht es nach unserem Verständnis um den Prozess der Subjektwerdung des Menschen in der Gesellschaft als ein ständiges Freilegen seiner ihm gewährten Möglichkeiten. Diesem Prozess bleibt das Personsein als Grund der menschlichen Freiheit und Selbstbestimmung stets voraus. Subjekt muss der Mensch im Prozess seiner Bildung erst werden, Person ist er immer schon. Bildung ist also Folgephänomen des Personseins.«<sup>11</sup>

---

<sup>9</sup> R. PREUL, Kirche als Bildungsinstitution (in: F. SCHWEITZER [Hg.]: Der Bildungsauftrag des Protestantismus, 2001, 101-123), 105.

<sup>10</sup> P. BIEHL, Die Gottebenbildlichkeit des Menschen und das Problem der Bildung. Zur Neufassung des Bildungsbegriffs in religionspädagogischer Perspektive. Eine systematische Studie (in: BIEHL/NIPKOW [s. Anm. 2], 9-102; zuerst 1991), 21.

<sup>11</sup> A. a. O., 40.

Bildung ist also als Prozess, als Zielvorstellung wie als Qualität von Subjekten in Beziehung zu setzen zu theologisch-anthropologischen Grundbestimmungen des Menschseins. Bildung ist insofern ein inhaltlich voraussetzungsreicher, normativer Begriff und darin keinesfalls einfach mit Wissenserwerb oder Anpassungslernen zu verwechseln. Deshalb kann man in einer abstrakten Formel sagen: Bildung zielt auf freie Humanität, die in christlicher Perspektive vor Gott, den Mitmenschen und sich selbst verantwortet wird.

Dass dazu mehr gehört als Sprachkompetenz und mathematische Fähigkeiten (wie die PISA-Tests nahelegen könnten), haben kirchliche Dokumente wiederholt eingeschärft: In der 2003 erschienenen Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland »Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft« wird der Versuch unternommen, Bildung ganzheitlich und integrativ zu verstehen. Dazu nimmt die Studie ein erweitertes Bildungsverständnis in den Blick: ethische, soziale, religiöse, interkulturelle, ästhetische, medienkritische, ökologische, geschichtliche, zukunftsfähige und lebensphasengerechte Bildung werden eingefordert.<sup>12</sup>

»Die evangelische Kirche versteht Bildung als Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertebewusstsein, Haltungen (Einstellungen) und Handlungsfähigkeit im Horizont sinnstiftender Deutungen des Lebens.«<sup>13</sup>

Damit wird deutlich: Bildung betrifft nach evangelischer Lesart Allgemeinbildung und Persönlichkeitsbildung sowie Schul-, Aus- und Weiterbildung gleichermaßen.

Drei Grundperspektiven oder Grundmuster der Bildung lassen sich darüber hinaus nach Karl Ernst Nipkow<sup>14</sup> benennen: Formung, Entfaltung und Selbstbildung.

Bildung als *Formung* knüpft an der handwerklich-künstlerische Metaphorik des »Bildens« als Töpfern und Formen an. Allerdings besteht

---

<sup>12</sup> Vgl. KIRCHENAMT DER EKD (Hg.), Maße des Menschlichen (s. Anm. 2), 15.

<sup>13</sup> A. a. O., 66.

<sup>14</sup> Vgl. K. E. NIPKOW, Bildung in evangelischer Perspektive – Eine analytisch-kategoriale Skizze (in: H. RUPP / CH. TH. SCHEILKE / H. SCHMIDT, Zukunftsfähige Bildung und Protestantismus, 2002, 50–64), 56–58.

hier die Gefahr, Bildung allein in sozialisierende Prägung aufgehen zu lassen. Bildung als *Entfaltung* kann sich an organologischen Modellen orientieren. Hier besteht die Gefahr allzu linearer Progressions-Vorstellungen und Idealisierungen von Prozessen der Selbstentfaltung. Schließlich ist Bildung als *Selbstbildung* zu verstehen, als Selbststeuerung des Verhaltens. Der Vorteil dieser dritten Sicht liegt darin, dass sie die anderen beiden Perspektiven in sich integrieren kann. Natürlich gehört auch der Traditionsbezug zu solcher Bildung: »Die ›Übermittlung‹ von (religiösen) ›Vorstellungen‹ behält natürlich ihren Sinn, ebenso die religiöse ›Gewöhnung‹, das Eintauchen in religiöses Leben.«<sup>15</sup>

Damit wird Bildung zum pädagogischen Zielbegriff, dem auch Sozialisation und Erziehung einzuordnen sind.

## 2 DIE UNVERZICHTBARKEIT DES BILDUNGSBEGRIFFS AUS CHRISTLICHER PERSPEKTIVE

Bildung zielt auf die Wahrnehmung und Gestaltung der eigenen Freiheit und Humanität, also auf Lebenskunst und Lebensstil. Der ganze Mensch soll sich in seinen Lebensmöglichkeiten frei entfalten können. Und er soll dabei die Freiheit der anderen achten, ein gemeinschaftsgerechtes und naturbewahrendes Lebensprofil entwickeln und mit seiner Endlichkeit und Fehlbarkeit verantwortlich umgehen. In einem solchen Verständnis von Bildung konvergieren christlich-pädagogische Vorstellungen mit Impulsen der europäischen Aufklärungstradition.

Gerade mit diesen normativen Implikationen bleibt der Bildungsbegriff unverzichtbar und darf nicht im Gefolge der PISA-Studien zur Anpassungskompetenz an die wirtschaftlichen Herausforderungen unserer Epoche degradiert werden.

Bildung wird ausgehend von diesen Überlegungen im Folgenden verstanden als gesteigerte Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungskompetenz und mithin als die Realisierung von mehrdimensional begriffener Freiheit. Zu solcher umfassenden humanen Bildung anzuleiten, ist das Ziel aller Erziehung und Bildungsanstrengungen. Der christliche Glauben

---

<sup>15</sup> A. a. O., 60.

und die religiöse Bildung im engeren Sinn stehen dabei nicht in Konkurrenz zu solcher Bildung, sondern stützen ein solches Bildungsverständnis, ohne es theologisch determinieren zu wollen. Das wird in letzter Zeit auch von Allgemeinpädagogen wieder deutlicher erkannt. So hält Dietrich Benner fest:

»Auf der einen Seite ist Religion ein unverzichtbarer durch die anderen Praxisfelder und Bildungshorizonte nicht ersetzbarer Bereich menschlichen Fühlens, Denkens, Wollens und Handelns. Auf der anderen Seite ist gerade dieser Bereich heute von einer Tradierung abhängig, die nicht allein in den Innenräumen von Kirchen und Konfessionen, Moscheen und Tempeln stattfinden kann, sondern auch durch eine freiwillige öffentliche Erziehung und Unterweisung abgesichert werden muss. Der religiösen Sorge um die Welt und der religiösen Thematisierungen der unterschiedlichen Welt-Verhältnisse steht auf diese Weise zugleich eine bildende Sorge um Religion gegenüber.«<sup>16</sup>

Während hier der religiösen Bildung aus allgemeinpädagogischer Sicht ein eigenes Recht und eine eigene Provinz zugestanden wird, hält der aus der Theologie herkommende Allgemeinpädagoge Helmut Peukert noch weitergehend fest:

»Das Bildungsprojekt bleibt aber *unvollständig* ohne die Konfrontation mit jenen menschheitlichen Grunderfahrungen, die in Grenzsituationen und an der Grenze der eigenen Erfahrungsfähigkeit gemacht wurden und gemacht werden und die von der Religionsgeschichte auf so unterschiedliche Weise bezeugt werden. *Die Frage ist dann, ob ein reflektiertes Verhältnis zu so verstandener Religion als konstitutives Element von Bildung verstanden werden muss.*«<sup>17</sup>

---

<sup>16</sup> D. BENNER, Erziehung - Religion, Pädagogik - Theologie, Erziehungswissenschaft - Religionswissenschaft. Systematische Analysen zu pädagogischen, theologischen und religionspädagogischen Reflexionsformen und Forschungsdesiderata (in: Erziehungswissenschaft, Religion und Religionspädagogik, hg. v. E. Gross 2004, 9-50), 33.

<sup>17</sup> H. PEUKERT, Erziehungswissenschaft - Religionswissenschaft - Theologie - Religionspädagogik. Eine spannungsgeladene Konstellation unter den Herausforderungen einer geschichtlich neuartigen Situation (in: E. Gross [s. Anm. 16], 51-91), 81.

Mit Peukert lässt sich – diese Frage bejahend – argumentieren, Bildung als Lebensform der Freiheit sei angewiesen auf eine anamnetische und auf vollkommene Freiheit ausgreifende Form solidarischer Freiheit, wie sie sich im christlichen Glauben und Leben realisieren kann (und soll).<sup>18</sup> Wird Freiheit demnach christlich als kommunikative und kooperative, als geschenkte und verantwortete, sowie als endliche Freiheit verstanden,<sup>19</sup> dann gilt für Bildung in christlicher Freiheit:

Nicht Leistungserwartungen, sondern Vertrauen und unbedingte Anerkennung stehen am Anfang. Denn die eigene Freiheit und Würde gründet in der Liebe anderer, letztlich in Gott selbst. Solche Bildung gewinnt ihr Profil als kreative *Nachbildung*: Wie sich der biblische Gott in Treue, Liebe und Gerechtigkeit frei für den Menschen festlegt, so sollen wir Menschen als Ebenbilder Gottes unsere Freiheit gebrauchen. Die Erfahrung Gottes in den Symbolen des Heiligen und die Zuwendung zum anderen Menschen, zum fremden allzumal, gehören deshalb zusammen. Ohne *Einbildungen* geht es nicht: Wo sich der Heilige Geist in unser Leben »hineinbildet«, bildet sich Urvertrauen aus, wachsen Träume und Visionen gelingenden Lebens, von Frieden, Gerechtigkeit und der Bewahrung der Natur. Sie wirken zurück auf unsere Lebenseinstellungen und Werthaltungen.

Freiheit ist auch ein Können, das gelernt sein will. Deshalb gehört die *Ausbildung* zur umfassenden Bildung dazu, alltagspraktisch, beruflich, wissenschaftlich, politisch, ethisch, ästhetisch-kulturell und dies alles umgreifend auch religiös. Christliche Lebenskunst als religiöse Bildung profitiert dabei von bewährten Formen christlicher Lebensführung, die in ihren äußeren Vollzügen erlernbar sind: Zu nennen ist zunächst die *Kunst, Gott zu begegnen und ihn zu feiern*, im Hören und Lesen der Bibel und anderer Literatur, durch Betrachtung und Meditation von Symbolen, Kunstwerken und Räumen, in Gebet, Musik, Bewegung, mystischer Versenkung und Kontemplation; dann *die Kunst, das Evangelium weiterzugeben*, durch Bezeugen und Erzählen, Predigen und Publizieren,

---

<sup>18</sup> Zu Peukerts differenzierter theologischer wie pädagogischer Freiheitstheorie vgl. P. BUBMANN, Fundamentelethik als Theorie der Freiheit. Eine Auseinandersetzung mit römisch-katholischen Entwürfen, 2010, 287–295.

<sup>19</sup> Vgl. zum Freiheitsbegriff aus theologischer Sicht: BUBMANN (s. Anm. 18), 337–365.

gemeinsames Bekennen und einladendes Lehren; weiter die *Kunst der ethischen Urteilsbildung und Beratung, des Helfens und der Lebensbegleitung* und schließlich die *Kunst, Gemeinschaft zu entwickeln und zu pflegen*.

In alledem sind Wahrnehmungs-, Sprach- sowie Deutungs- und Handlungsfähigkeit, also kognitiv-theoretische, pragmatisch-ethische und ästhetische Aspekte verbunden.

»Gedanklich-sinnerschließende, ethisch-politische und ästhetische Bildung sind religiöser Bildung gleichursprünglich inhärent. Sie entsprechen den Strukturen unserer biblisch-christlichen Gesamtüberlieferung [...]«<sup>20</sup>

### 3 GLAUBEN UND LERNEN

Glaube ist eine Haltung (traditionell als eine theologische »Tugend« verstanden), die sich bestimmten Erfahrungen verdankt. In dieser Haltung sind Emotionen (z. B. Vertrauen und Furcht) und Überzeugungen (z. B. Bekenntnisse, ethische Grundsätze) verbunden. Dabei bleibt vieles unterhalb der kognitiven, also der sprachlich ausdrückbaren Ebene.

Der Glaube ereignet sich »in, mit und unter« vielfältigen Lernprozessen. Er ist theologisch als Wirken des Heiligen Geistes und damit als Ineinander von göttlichem und menschlichem Handeln zu verstehen.

In paulinisch-protestantischer Sicht wird der Glaube selbst als Geschenk Gottes bzw. als Wirken seines Geistes verstanden. In seinem Kern ist er ein Grundvertrauen zu Gott und die Annahme des rechtfertigenden Zuspruchs Gottes. »Glaube« in diesem Sinn kann nicht gelernt oder hergestellt werden. Er ist ein Geschenk, nämlich Geschenk eines Urvertrauens ins Leben und in den Geber dieses Lebens. Veränderbar, entwickelbar, gestaltbar und lernbar sind allerdings die Ausdrucksformen und lebensweltlichen Entstehungskontexte des Glaubens. In diesem Prozess wirkt der Heilige Geist durch menschliches Handeln, Fühlen,

---

<sup>20</sup> K. E. NIPKOW, Wünsche an eine zukunftsfähige Religionspädagogik aus wissenschaftlicher Sicht (in: Religionspädagogik im 21. Jahrhundert, hg. v. F. SCHWEITZER/ TH. SCHLAG 2004, 53–70), 65.

Reden und Denken hindurch (Glaube als Charisma, das sich entfalten und gefördert werden kann). Der christliche Glaube drückt sich schließlich in einer Vielfalt religiöser Ausdrucksmittel aus. Der Umgang mit den religiösen Symbolen, Zeichen, Ritualen und Sprachen ist eine Kunst für sich, die erlernbar ist und jeder Generation neu vermittelt werden muss.

»Dabei ist der Glaube nicht der Verfügung Gottes entzogen und dem Menschen im Lernen übereignet; vielmehr ist *Glaubenlernen selbst als ein pneumatologisches Geschehen zu erfassen*, das in seiner menschlichen Gegebenheit von Gottes Handeln in seinem Geist bestimmt ist. [...] Der Gegensatz von Gottes Handeln und menschlichem Handeln ist letztlich nicht zu halten, weil das unverfügbare Handeln Gottes im Heiligen Geist sich gerade in der Teilhabe durch Menschen vollzieht und darum als Handeln des Menschen im Angesicht Gottes vollzogen sein will.«<sup>21</sup>

Glauben ist zu verstehen als eschatologisch auf Freiheit hin ausgespannte existenzielle Haltung, als eine immer wieder neu sich auf Gott einstimmende und damit »anfängliche Existenz«, und in der Dialektik von Kontinuität und Wandel als »peregrinatorische Existenz«,<sup>22</sup> also als pilgernde Existenz in Bewegung. Damit ist Glauben notwendigerweise eng mit Lernen verknüpft.

Glaube als grundlegende Wirklichkeitserfahrung qualifiziert das ganze Leben neu und induziert daher Lernprozesse. Glaube aus der Erfahrung von Rechtfertigung führt zu neuer Lebenswahrnehmung, zu neuen Wirklichkeitsdeutungen und Handlungsvollzügen und damit letztlich auch zu einer Veränderung der Gottesbilder.

»Der Erfahrungs- und Erkenntniszuwachs, die Erweiterung des Selbst- und Weltverständnisses sind eine Folge von Bildungsprozessen. Insofern sind Glaube und religiöses Leben elementar auf Bildung angewiesen. Die Bildung des Glaubens umfasst das »Fortschreiben« der Symbole und Bilder. Die Gottesbilder wachsen gleichsam mit der Lebensgeschichte mit; indem sie zerbrechen, verweisen sie über sich hinaus auf den wirklichen Gott, dessen

---

<sup>21</sup> I. SCHOBERTH, *Glauben-lernen. Grundlegung einer katechetischen Theologie*, 1998, 36.

<sup>22</sup> A. a. O., 51f.

Gleichnis Jesus von Nazareth ist. Es gehört zur Bildung des Glaubens, dass seine ›Bildgeschichte‹ offen gehalten wird für neue Erfahrungen und entsprechende Sprachbilder [...].«<sup>23</sup>

#### 4 GLAUBENSBIKDUNG ALS LEITBEGRIFF

Der Begriff »Glaubensbildung« ist in der evangelischen religionspädagogischen Diskussion (noch) wenig eingeführt. Michael Meyer-Blanck und Karl Ernst Nipkow benutzen ihn gelegentlich<sup>24</sup>, Hans Jürgen Luibl hat ihn programmatisch als »Schlüsselwort«<sup>25</sup> verwendet. Manchen mag er zu sehr nach einer Wiederauflage einer Katechetik klingen, deren Hauptanliegen darin bestünde, dogmatisch richtiges Glaubenswissen zu vermitteln. Demgegenüber unterstreicht Luibl zu Recht, dass es bei »Glaubensbildung« eben nicht um »sekundäre pädagogische Umsetzung von vermeintlich bestehendem und feststehendem Glaubenswissen« gehe, sondern um »eine methodische Explikation des Glaubens«<sup>26</sup>:

»Glaubensbildung ist jene Bildung, die sich ihres Grundes und der eigenen Entwicklungen vergewissert, ist ein bewusstes, reflexives Sich-Verhalten zur Religion und eigenen Religiosität.«<sup>27</sup>

In der römisch-katholischen Kirche existiert der Begriff als Bezeichnung religionspädagogischer Fachabteilungen, so etwa als Abteilung »Glaubensbildung« bei der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz oder bei Einrichtungen des BDKJ<sup>28</sup>. Aber auch im evangelischen Infoportal »Kindheit – Jugend – Bildung« gibt es eine Abteilung »Glaubensbildung«<sup>29</sup>.

---

<sup>23</sup> BIEHL, Gottebenbildlichkeit des Menschen (s. Anm. 10), 50.

<sup>24</sup> Vgl. M. MEYER-BLANCK »Gotteseferfahrungen im Lebenslauf – der gefährdete Glanz« (Loccumer Pelikan 1996, H. 2, 55–58); NIPKOW, Bildung als Lebensbegleitung (s. Anm. 2), 103f.

<sup>25</sup> Vgl. LUIBL, Glaubensbildung (s. Anm. 3), 16.

<sup>26</sup> A. a. O., 14.

<sup>27</sup> Ebd.

<sup>28</sup> Vgl. <http://www.afj.de/index.php/referat-glaubensbildung> (Abruf 21. 9. 2011);

Der Begriff scheint attraktiv, um einerseits Anschluss an den Boom der Bildungsdebatten zu erhalten, andererseits das spezifisch Eigene und den Grund christlicher Bildung zu benennen. Er nimmt damit auch Motive auf, die zu der terminologisch unglücklichen Forderung nach missionarischer Bildung geführt haben<sup>30</sup>. Sachlich geht es darum, Bildung im Kontext der Wirkkraft des Glaubens zu thematisieren und das Wechselverhältnis von Glauben und Bildung ins Zentrum des bildungstheoretischen und -praktischen Engagements der evangelischen Kirchen zu rücken.

Dabei lassen sich drei Aspekte solcher Glaubensbildung unterscheiden und trinitarisch-theologisch fundieren:

- Bildung *zum* Glauben (Vorbildung),
- Bildung *aus* Glauben (Ein- und Nachbildung),
- Bildung *im* Glauben (Ausbildung).

#### 4.1. BILDUNG ZUM GLAUBEN ALS VORLÄUFIGES UND NACHTRÄGLICHES

##### LERNEN IM RAUM DER SCHÖPFUNG (VORBILDUNG)

Der Glaube hat immer eine Vorgeschichte, einen Vorhof: Es ist der Raum der Geschöpflichkeit, in den hinein Gottes rechtfertigender Zuspruch erfolgt. Hier gibt es mehr oder weniger förderliche Kontexte und Anregungsräume für den Glauben. Und hier gibt es viel zu lernen: symbolische Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit, Hör- und Ritualfähigkeit, Empathiefähigkeit und vieles mehr, all das, was man mit »religiöser Kompetenz« umschreiben könnte. Die Begegnung mit der Bibel, ihre verstehende Interpretation und die Kenntnis der gottesdienstlichen und religiösen Kultur gehören hierher.

»Die Objektivationen oder Manifestationen des Glaubens – nunmehr in einem spezifischen Sinn – begegnen als Religion, als Kulturphänomen, als Bildungsgut. Als solche sind sie empirisch zugänglich, lehrbar und lernbar.«<sup>31</sup>

---

als Beispiel BDKJ im Erzbistum Bamberg: <http://www.jugend-im-erzbistum.de/referate/glaubensbildung/index.html> (Abruf 21. 9. 2011)

<sup>29</sup> <http://www.evangelische-jugend.de/Glaubensbildung.353.0.html> (Abruf 21. 9. 2011).

<sup>30</sup> Vgl. klärend zu dieser Debatte: A. RÖSENER, Religiöse Erwachsenenbildung im Dschungel von Mission und Dialog (forum erwachsenenbildung 2009, H. 1, 7–12).

<sup>31</sup> FRAAS, Bildung und Menschenbild (s. Anm. 4), 30.

In der Begegnung mit den kulturellen Ausdrucksformen der Glaubenserfahrung ereignet sich »nachträgliche« Bildung, die zugleich neuem Glauben »vorlaufen« kann: Nach dem Glauben ist vor dem Glauben, daher nimmt die *Vorbildung* nie ein Ende. Gerade das religiöse Lernen ist lebenslanges Lernen, weil die Räume für den immer wieder neu geschenkten Glauben je neu zu bereiten sind. Solche Vorbildung bleibt immer vorläufig und nachträglich – und kann den Glauben nicht herbeizwingen und garantieren.

#### 4.2 BILDUNG AUS GLAUBEN ALS ENTWICKLUNGSLOGIK GERECHTFERTIGTEN MENSCHSEINS (EIN- UND NACHBILDUNG)

»Die Begegnung, die den Glauben auslöst, wird von Gott gestiftet als Ruf, als Herausrufen, als Eröffnung einer neuen Situation. Solcher Glaube ist Aufbruch, Abenteuer, Öffnung für Neues, er löst einen Lernprozeß aus.«<sup>32</sup>

Weil sich Gott in Menschen einbildet, sie ergreift und in Bewegung setzt, wagen sie es, auf- und auszurechnen und neue (Bildungs-)Wege zu gehen. Glaube ist das vertrauende Eingehen auf die neue Situation und die Gestaltung dieser Situation. In der Offenheit *und* Gebundenheit geschenkter Freiheit vollziehen die Glaubenden Gottes eigene Bewegung zum Menschen nach. Bildung wird zur Nachbildung von Gottes eigener Menschwerdung und damit zur Nachfolge Jesu Christi. Während die Einbildung der Heilswirklichkeit Gottes in den symbolischen Kommunikationsformen der Verkündigung des Evangeliums und im Sakramentsempfang ihren primären Ort hat, ist die Nachbildung über den Bereich der liturgisch-symbolischen Sprache hinaus vor allem auf die diakonische Bildung verwiesen: Das diakonische Lernen ist Ausdruck und Konsequenz der Erfahrung rechtfertigenden Glaubens. Wer von Gottes Zuspruch ergriffen ist, lernt, sich dem Nächsten, dem Bedürftigen zumal, zuzuwenden.

---

<sup>32</sup> A. a. O., 25.

### 4.3 BILDUNG IM GLAUBEN ALS AUSDRUCK DES LEBENS IM GEISTE (AUSBILDUNG CHRISTLICHER LEBENSKUNST)

Es gibt Entwicklung im Glaubensleben, Wachstum, aber auch Rückschritte. Unter dem Wirken des Heiligen Geistes ereignet sich der heiligende Glauben: Die Charismen können sich entfalten und entwickeln, Tugenden werden gepflegt, hilfreiche Lebensregeln gefunden und Visionen bzw. Verheißungen des Reiches Gottes kultiviert. Solche durchaus methodische Ausbildung einer Kultur christlicher Lebenskunst ist immer wieder rückverwiesen auf die kontingente Ursprungserfahrung des gnadenhaften Rechtfertigungszuspruchs und kann ihn keinesfalls ersetzen.

»Das Phänomen des Wachstums gilt, theologisch gesprochen, unter menschlich-anthropologischen Perspektiven (*coram hominibus*), nicht im Blick auf die Grundsituation vor Gott (*coram deo*). Es gilt, entwicklungspsychologisch umgesprochen, hinsichtlich der nicht zu leugnenden menschlichen Entwicklungstatsachen, die die *Glaubensstrukturen* betreffen, z.B. die Formen des Glaubensverständnisses, und die Ausdrucksformen des Glaubens im Leben. Es gilt nicht hinsichtlich der Glaubenserkenntnis in ihrem inhaltlichen Grundsinn, daß Gott einem täglich vergeben und einen täglich annehmen und von Grund auf ganz neu erschaffen möge.«<sup>33</sup>

Entwicklungsfähig sind alle Aspekte christlicher Freiheit als Charisma: ästhetische Wahrnehmungsfähigkeit und Erfahrungsfähigkeit, Gesprächsfähigkeit und Sprachvermögen, differenzierte Handlungsfähigkeit und ethische Urteilsfähigkeit. Solche Ausbildung christlicher Lebenskunst geschieht als *formelle* Bildung in unterrichtlichen Situationen (etwa in der Konfirmandenarbeit) genauso wie in den vielen Situationen *informellen* Lernens in alltäglichen Begegnungen, medialer Information und Unterhaltung.

Alle Bereiche kirchlicher Arbeit sind daher zugleich Entwicklungsräume der Glaubensbildung: Gottesdienst und Verkündigung, Seelsorge, Gemeindebildung/-entwicklung, Diakonie und natürlich die kirchliche Bildungsarbeit im engeren Sinn.

---

<sup>33</sup> K. E. NIPKOW, Grundfragen der Religionspädagogik, Bd. 3: Gemeinsam leben und glauben lernen, <sup>3</sup>1992, 106.

## 5 EUROPA ALS KONTEXT EVANGELISCHER GLAUBENSBIKDUNG

Inwiefern spielt für die Glaubensbildung Europa eine Rolle? Hans Jürgen Luibl empfiehlt programmatisch »Glaubensbildung als Weg zur Bildung und Entwicklung des europäischen Protestantismus«<sup>34</sup>.

Unter dem Aspekt der *Vorbildung* ginge es darum, die geschichtlich im europäischen Kulturraum entwickelte christliche Kultur zu bewahren und zugänglich zu halten. Die Beschäftigung mit der Bibel muss darin im Zentrum stehen. Das Erbe der Kirchenmusik mit seiner immensen Bedeutung für die Glaubensbildung ist in besondere Weise dem Protestantismus in Europa anvertraut. Die Entwicklung des Menschenrechts-ethos und darin zugleich der Glaubensfreiheit ist zu stärken. Das Eintreten für das Recht auf Bildung für alle Menschen ist selbst Ausdruck evangelischer Glaubensbildung.

Glaubensbildung als *Ein- und Nachbildung* bedarf auf europäischer Ebene entsprechender Lernorte der gemeinsamen liturgischen Verge-wisserung der Rechtfertigungsbotschaft und europäischer Bemühungen um diakonisches Lernen. Europäische Kirchentage und diakonische Kongresse könnten zu Brennpunkten solcher Ein- und Nachbildung werden: indem sie die Feier der Evangeliums verbinden mit der aktuellen sozial-ethischen Zeitansage und Aktion.

Glaubensbildung als *Ausbildung* christlicher Lebenskunst ist heute im europäischen Kontext auf die Begegnungen der verschiedenen Ausformungen evangelischer Glaubenskulturen angewiesen. Nationale und regionale Kontexte und Eigenheiten bieten Chancen gegenseitiger Bereicherung und gemeinsamen Lernens – gerade auch in der Wahrnehmung von Differenzen. Die Vielfalt evangelischer Glaubensweisen in Europa ist daher zu würdigen als Raum und Gelegenheit pluraler evangelischer Glaubensbildung. Solche Glaubensbildung ist als Ausdruck kommunikativer Freiheit angewiesen auf Begegnungen, damit die unterschiedlichen Charismen einander befruchten können. Die evangelischen Kirchen in Europa haben die Möglichkeiten und den Auftrag, Räume dafür zu eröffnen.

---

<sup>34</sup> LUIBL, Glaubensbildung als Zukunftsweg? (s. Anm. 3), 12.